

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 5 (1929)

Heft: 34

Artikel: Namenszüge berühmter Männer mit graphologischen Randglossen

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-833397>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Namenszüge berühmter Männer mit graphologischen Randglossen

Handschrift und Charakter — das ist immer noch ein etwas umstrittenes Gebiet, wenn auch lange nicht mehr so kraß wie vor dreißig und fünfzig Jahren. Abbé Jean Hyppolite Michon hat 1875 das erste Buch über Graphologie veröffentlicht. Seitdem haben sich viele Berufene und fast noch mehr Unberufene mit der Deutung der Handschrift für den Charakter des Schreibers befaßt. Die Unberufenen haben in der Graphologie, die man heute mehr und mehr wissenschaftlich zu vertiefen bestrebt ist, schon früh gequaksalbert. Wer oft die gewundenen Urteile, das fast tragikomische Deuteln gewisser angeblicher Schriftkundiger und die darin enthaltenen Widersprüche liest, der ist nur zu leicht versucht, die Graphologie als Charlatanerie abzutun.

Es ist klar, daß das einseitige und ausschließliche Abstellen eines Urteils über einen Menschen auf die Schrift, die Begründung des Urteils mit der gewissermaßen physischen Leistung des Schreibers ebenso verfehlt ist, wie wenn heute, der Mode zuliebe, mancher — meist unberufene Graphologe von früher sich nun Graphopsychologe heißt, weil dies in mancher Leute Augen zügiger ist.

daß eine Unterschrift allein ein fertiges Charakterbild des betreffenden Signifikanten liefern kann, wenigstens in den allerwenigsten Fällen. Das wird um so weniger möglich sein, als gar manche Schriftkundige in wichtigsten Grundsätzen der Bewertung eines Namenszuges sich widersprechen, was übrigens auch auf anderen Wissenschaftsgebieten vorkommt, die fester begründet sind als die wissenschaftlichen Elemente der Graphologie. So meint W. Langenbruch, daß aus der Art oder Größe des Zeichens, das viele ihrem Namenszug anzufügen pflegen, auch das Alter des Schreibers gelesen werden könne. Abbé Michon, der «Vater der Graphologie», meint, daß das Fehlen der Paraphe im Namenszug die großen und edlen Charaktere anzeige, die ihre Überlegenheit über die in sozialer oder intellektueller Hinsicht Tieferstehenden fühlen. Demgegenüber will der berühmte Lombroso entdeckt haben, daß mehr oder weniger komplizierte Namenszüge bei genialen Menschen angetroffen werden, eine Auffassung, die man sehr leicht ad absurdum führen könnte, weil nicht selten unbedeutende Menschen in komplizierten Paraphen ihre Hohlheit und Wichtigtuerei dokumentieren. Es sei nur angedeutet, daß die Art eines Namenszuges zum Teil wenigstens oft auch davon mitbestimmt wird, wie sich die Buchstaben in ihrer leichteren oder schwierigeren Schreibart folgen (z. B. Zahn oder Liszt, Hebel oder Dostojewski). Einen gewissen Einfluß übt ohne Zweifel auch der Beruf eines Schreibers auf seinen Namenszug aus. Künstler, Dichter, Schauspieler, Industrielle und Kaufleute werden viel eher ihren Namenszügen Paraphe anfügen als dies bei eigentlichen akademischen Berufen, Theologen, Aerzten, Rechtsanwälten usw. der Fall ist. Immerhin gilt auch hier die Regel: keine Regel ohne Ausnahme. Das posierende 17. Jahrhundert sah mehr Paraphe in Unterschriften als das 18. und dieses noch mehr als das 19. Jahrhundert.

Wenn also, wie gesagt, aus einer bloßen Unterschrift keine zu weit reichenden Schlüsse gezogen werden dürfen, so wird doch etwa gelten dürfen: ein einfacher und bescheidener Mensch wird nie eine große Unterschrift mit Schnörkeln und Schleifen aufweisen, während umgekehrt der Anmaßliche, Eingebildete und Hochmütige seine Unterschrift nie klein und bescheiden sehen wird. Es gibt immer noch Leute, die mit ihrer Unterschrift viel mehr sagen wollen, wer und was sie sind und sein möchten. Punkte nach der Unterschrift zeugen für Ordnungsliebe, Gewissenhaftigkeit, aber sie weisen auch auf Vorsicht, die bis zum Mißtrauen gesteigert sein kann. Sorgfältige Namenszüge bekunden ebenfalls Ordnungsliebe, aber auch eine gewisse Abhängigkeit des Schreibers von dem Werturteil anderer, während wenig sorgfältige, flüchtige Namenszüge den geringen Wert bekunden, den der Schrifturheber dem Eindruck auf die Außenwelt beimißt. Wo Unterlängen der Schrift größer sind als Oberlängen, wiegen die praktischen Interessen den geistigen vor. Paraphe bedeuten bei höherstehenden Persönlichkeiten ein gewisses Repräsentationsbedürfnis, weil sie damit gewissermaßen ihre Bedeutung und Würde ins rechte Licht rücken möchten. Bei Künstlern und Dichtern lassen sie auf lebhaftere Phantasie schließen.

Zum Vergleich, wie der zukünftige Graphologe etwa einen Namenszug charakterisiert, wählen wir einige Beispiele, die sich an allgemeine graphologische Grundsätze anlehnen. Der verehrliche Leser mag diesen Beispielen — wenn ihn die Lust dazu ankommt — die Reihe der übrigen Namenszüge selber studieren und bewerten.

Gottfr. Keller, der Zürcher Dichter

Henrich Federer, der Schweizer Dichter

H. Heine, der deutsche Dichter

Jos. Viktor von Scheffel, der Dichter des „Trompeter von Säckingen“ usw.

Theodor Fontane, der Berliner Romancier

Marie Ebner, die österreichische Dichterin Marie Ebner-v. Eschenbach

F. W. Weber, der deutsche Dichter-Arzt

Diderot, französischer Enzyklopidist

A. Ampère, französischer Physiker

F. Avenarius, der Herausgeber des „Kunstwart“

Th. Carlyle, großer englischer Schriftsteller

Chateaubriand, französischer Dichter

Victor Hugo, französischer Dichter

Emile Zola, französischer Romancier

Theophil Gautier, franz. Schriftsteller

J. J. Rousseau, französischer Schriftsteller

Philippus Melancthon, deutscher Reformator

Sebastian Brant, elsässischer Dichter

J. P. Andersen, dänischer Märchenzähler

Götz von Berlichingen, feldherrnritter

Aufwärtsgehende Unterschriften weisen auf Ehrgeiz, Eifer und Streben (was wegen der Enge der Schrift mit den Zeichen innerer Hemmungen hier einige Einschränkung gebietet). Pfropfenförmige Paraphe weisen auf Schlanheit.

Starkbetonte, keulenförmige Namenszüge charakterisieren den Tatkräftigen, Energischen. (Die Zittererschneidungen bei Umland sind auf das Alter zurückzuführen.)

In der Linie abwärtsgehende Unterschriften offenbaren einen pessimistischen Einschlag im Wesen des Schrifturhebers.

Wer seinen Namen unterstreicht, will ihn besonders hervorheben, denn bei ihm wird durchwegs Namens- und Familienstolz vorherrschen.

Die Einfachheit der Unterschrift zeigt die Bedeutung und Einfachheit des Schrifturhebers an.

Der zarte, leicht schriftige Namenszug Lessings bekundet den Empfindungsfähigen, Sensiblen.

Die keulenförmige Art des Namenszuges Brahms zeigt, daß ausgeprägtes Selbstgefühl die Triebfeder ist.

Die Überstreichung des Namens betont Familienstolz, sowie ausgeprägtes Selbstgefühl und weist auf eine gewisse Herrschsucht hin.

Kurvenreiche Unterschriften wie bei Humperdinck verraten joviales Wesen.

Spinnenförmig eingeringelte Namenszüge weisen auf Verschllossenheit, Undurchdringlichkeit.

Eine fadenförmig eingeringelte Unterschrift kennzeichnet diplomatisches und verschlossenes Wesen, die schleichartige Paraphe weist auf Zähigkeit.

Stark ausgeprägte Schnörkel sind stets ein Zeichen für Eitelkeit und Selbstgefälligkeit.

Ebensowenig als man an Hand der Schrift die äußere Erscheinung des Menschen sich vorstellen kann, so wenig wird man sie allein zur Wertung und Deutung der Seele und des Seelenlebens oder kurz des Charakters eines Schreibers heranziehen können. Wohl wird sie im Verein mit anderen physischen und psychischen Äußerungen des Menschen als wichtiges Element der Beurteilung eines Gesamtcharakters Wichtiges beizutragen vermögen, selbst dann, wenn man berücksichtigt, daß die Schrift eines Menschen nicht zu allen Zeiten dieselbe ist und nicht selten unter gewissen seelischen Stimmungen und Erlebnissen Veränderungen unterworfen ist und zwar dies um so mehr als ein Mensch auf solche innerlich reagiert. Ohne Zweifel wird man in der Schriftentwicklung eines Menschen von seinen Schuljahren an bis zur vollen Entfaltung des inneren Menschen sehr beachtenswerte Anhaltspunkte für die Beurteilung seines Charakters entdecken.

Und wenn man nach der kleinsten Schriftprobe eines Menschen ein Urteil — und wenn es auch nur ein Teilurteil wäre — über gewisse Charaktereigenschaften fällen darf, so sicherlich nicht zuletzt aus seiner Namensunterschrift. Das will nicht besagen,